

Theologischer Impuls zum 2. Sonntag nach Ostern

Einer meiner ganz lieb gewordenen Texte, die nicht nur in diese Tage nach Ostern passen, steht im Lukasevangelium im 24. Kapitel. Ich lese zunächst die Verse 13-35:

Am selben Tag waren zwei Jünger unterwegs zu dem Dorf Emmaus. Es liegt etwa sechzig Stadien von Jerusalem entfernt. Sie unterhielten sich über alles, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten. Dann, während sie noch miteinander redeten und hin und her überlegten, kam Jesus selbst dazu und schloss sich ihnen an. Aber es war, als ob ihnen jemand die Augen zuhielt, und sie erkannten ihn nicht. Er fragte sie: »Worüber seid ihr unterwegs so sehr ins Gespräch vertieft?« Da blieben sie traurig stehen. Der eine – er hiess Kleopas – antwortete ihm: »Du bist wohl der Einzige in Jerusalem, der nicht weiss, was dort in diesen Tagen passiert ist?« Jesus fragte sie: »Was denn?« Sie sagten zu ihm: »Das mit Jesus von Nazareth! Er war ein grosser Prophet. Das hat er durch sein Wirken und mit seinen Worten vor Gott und vor dem ganzen Volk gezeigt. Unsere führenden Priester und die anderen Mitglieder des jüdischen Rates haben dafür gesorgt, dass er zum Tod verurteilt und gekreuzigt wurde. Wir hatten doch gehofft, dass er es ist, der Israel erlösen soll. Aber nun ist es schon drei Tage her, seit das alles geschehen ist. Und dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, aus der Fassung gebracht: Sie waren frühmorgens am Grab. Aber sie konnten seinen Leichnam nicht finden. Sie kamen zurück und berichteten: ›Wir haben Engel gesehen. Die haben uns gesagt, dass Jesus lebt!‹ Einige von uns sind sofort zum Grab gelaufen. Sie fanden alles so vor, wie die Frauen gesagt haben – aber Jesus selbst haben sie nicht gesehen.« Da sagte Jesus zu den beiden: »Warum seid ihr so begriffsstutzig und tut euch so schwer damit zu glauben, was die Propheten gesagt haben? Musste der Christus das nicht alles erleiden, um in die Herrlichkeit seines Reiches zu gelangen?« Und Jesus erklärte ihnen, was in den Heiligen Schriften über ihn gesagt wurde – angefangen bei Mose bis hin zu allen Propheten. So kamen sie zu dem Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat so, als wollte er weiterziehen. Da drängten sie ihn: »Bleibe doch bei uns! Es ist fast Abend und der Tag geht zu Ende!« Er ging mit ihnen ins Haus und blieb dort. Dann, nachdem er sich mit ihnen zum Essen niedergelassen hatte, nahm er das Brot und sprach das Dankgebet. Er brach das Brot in Stücke und gab es ihnen. Da fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen und sie erkannten ihn. Im selben Augenblick verschwand er vor ihnen. Sie sagten zueinander: »War unser Herz nicht Feuer und Flamme, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heiligen Schriften erklärte?« Und sofort sprangen sie auf und liefen nach Jerusalem zurück. Dort fanden sie die elf Jünger beieinander, zusammen mit allen anderen, die zu ihnen gehörten. Die Jünger riefen ihnen zu: »Der Herr ist wirklich auferstanden! Er hat sich Simon gezeigt!« Da erzählten die beiden, was sie unterwegs erlebt hatten und wie sie den Herrn erkannten, als er das Brot in Stücke brach.

Die Erzählung von den Emmausjüngern gehört zu den beliebtesten Stellen der Bibel. Denn offenbar spricht sie eine Menge Gefühle und Erfahrungen an, die sehr viele Menschen zu allen Zeiten sehr gut nachempfinden konnten und können. Es fällt nicht schwer, uns dann und wann in die Rolle der Emmausjünger hineinzusetzen und mit ihnen in Gedanken unterwegs zu sein.

Nach dem Schock in Jerusalem machen sich die beiden auf den Weg - und auf diesem Weg unterhalten sie sich über all das, was in Jerusalem geschehen war: die Verurteilung Jesu, seine Kreuzigung, das Ende all ihrer Träume und Hoffnungen. Tief traurig sind sie nach all dem, was sie erlebt und gesehen haben auf den Weg in ihren gut 11 km entfernten Heimatort Emmaus, als sich Jesus zu ihnen gesellt. Aber sie erkennen ihn nicht: *Es war, als ob ihnen jemand die Augen zuhielt.*

Und dann erleben sie das wunderbare, verständnis-liebevolle Verhalten Jesu: Er begleitet sie, er fragt danach, was sie beschäftigt, er hört ihnen geduldig zu. Jesus weiss eben, dass die Jünger all das, was ihnen jetzt am Herzen liegt, loswerden müssen, damit ihnen später ihre Herzen aufgehen können. Wunderbar, wenn man sich im Schock, Trauer und Niedergeschlagenheit so begleitet fühlen darf: Dass da einer ein Stück Weg mitgeht, der sich Zeit zum Zuhören nimmt, der nachfragt und der vermutlich auch eine Zeit lang in der Stille neben ihnen hergeht.

Diese Art der Begleitung tut den beiden ganz offensichtlich sehr gut – denn am Ende sagen sie zum ihnen unbekanntem, unerkannten Begleiter: *Bleibe doch bei uns! Es ist fast Abend und der Tag geht zu Ende!*

Und Jesus folgt der Einladung. Er bleibt bei ihnen. Erst als er mit ihnen bei Tisch sitzt und das Brot bricht, da endlich gehen den beiden die Augen auf: *Da fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen und sie erkannten ihn.*

Nach diesem Erkennen gibt es für die Emmausjünger kein Halten mehr: *Und sofort sprangen sie auf und liefen nach Jerusalem zurück.* Sie müssen zurück nach Jerusalem und erzählen, was sie erlebten. Ihr „brennendes Herz“ wurde völlig entflammt und will mit diesem Feuer auch andere anstecken.

Manches von dem, was die beiden erlebt haben wiederholt sich für mich nicht nur mit Blick auf diese besonderen Wochen, sondern auch in anderen Krisenzeiten des Lebens: In solchen Zeiten tut es gut, nicht allein unterwegs zu sein, sondern sich begleitet zu wissen.

Immer stärker leiden Menschen in diesen Tagen unter dem Alleinsein; andere machen sich grosse Sorgen angesichts zunehmender finanzieller Not, da sie ihren Beruf noch immer nicht ausüben dürfen - und wieder andere sehnen sich danach, dass ihre Kinder ab dem 11. Mai wieder in die Schule gehen können, nachdem sie bis dahin ganztags ihre Wohnung wochenlang miteinander teilen mussten. So lese ich nicht nur immer wieder von erhöhter häuslicher Gewalt und davon, dass sich die Quote der Trennungen von Paaren in diesen Wochen erhöht hat.

Durch eine gescheiterte Beziehung vor dem Scherbenhaufen einer Beziehung zu stehen, mit der zunehmend schweren Stimmung in den eigenen vier Wänden fertig zu werden, mit der grossen Sorge um die berufliche Zukunft und wie man nun in der vor einem liegenden Zeit seinen Lebensunterhalt verdienen kann – ich denke, wir können die Liste auch losgelöst von dieser Corona-Zeit und seinen Folgen mühelos mit manchen weiteren Grenz-Erfahrungen ergänzen, in denen wir spüren durften, wie gut es in solchen Zeiten tut, ein Gegenüber zu haben, der zuhört, die nachfragt, der in guter Weise auch Momente der Stille und die Tränen aushält – bzw wie gut es dann *täte*, eine solche Begleitung zu haben, wie wichtig es *wäre*, die Trauer, zerstörte Hoffnungen, Belastendes und Niederdrückendes mit einem anderen teilen zu können. Hätten wir für solche Begegnungen und Gespräche nicht gerade in diesen Wochen viel Zeit? Partner, nahe Angehörige oder gute Freunde können hier eine grosse Hilfe sein. Aber auch eine Beratungsstelle und nicht zuletzt wir Pfarrleute sind gerne bereit, ein Stück dieses schweren Weges mitzugehen.

Ein Stück geteilten Weges ist wichtig, um sich Erlebtes von der Seele reden zu können. Die beiden Jünger hatten und nutzten diese Möglichkeit. Sie gingen und sprachen miteinander über alles, was geschehen war. Wie aber bei den beiden spürbar wird: Es kann aber sein, dass ein Gespräch nicht reicht, vor allem wenn beide Gesprächspartner im selben „Loch“ stecken. Dann ist es gut, wenn ein Dritter von aussen dazu kommt, der einen anderen Blickwinkel auf das Geschehene und zu Verarbeitende hat. Die beiden Jünger durften das erleben, als der ihnen zunächst ganz Fremde mit ihnen ging und sich an ihrem Gespräch beteiligte: Anteilnehmend, zuhörend, nachfragend, auf Wichtiges hinweisend...

Ich denke, auch heutzutage können Menschen immer wieder neu solch einen wohlthuenden Fremden begegnen – oft genug in völlig unerwarteter, überraschender Weise.

Und vielleicht erkennen wir mit einem Mal, dass in diesem Fremden letztlich Jesus selbst mit uns geht, der bzw. die uns auf einem schweren Wegabschnitt des Lebens neue Hoffnung und Zuversicht ins Leben gibt.

Das ist mein Wunsch an uns alle, dass wir für solche nach-österlichen Begegnungen offen sind und wir dann in solchen Begegnungen wie die Jünger damals zumindest rückblickend feststellen dürfen: «War unser Herz nicht wie Feuer und Flamme» - dh. «wurde unser Herz nicht erfüllt von ganz viel neuer Kraft, Zuversicht und Hoffnung ins Leben» – und wir in dem Moment erleben dürfen, wie unser Herz dabei übergeht und wir gar nicht anders können, als von dem Erlebten zu erzählen.